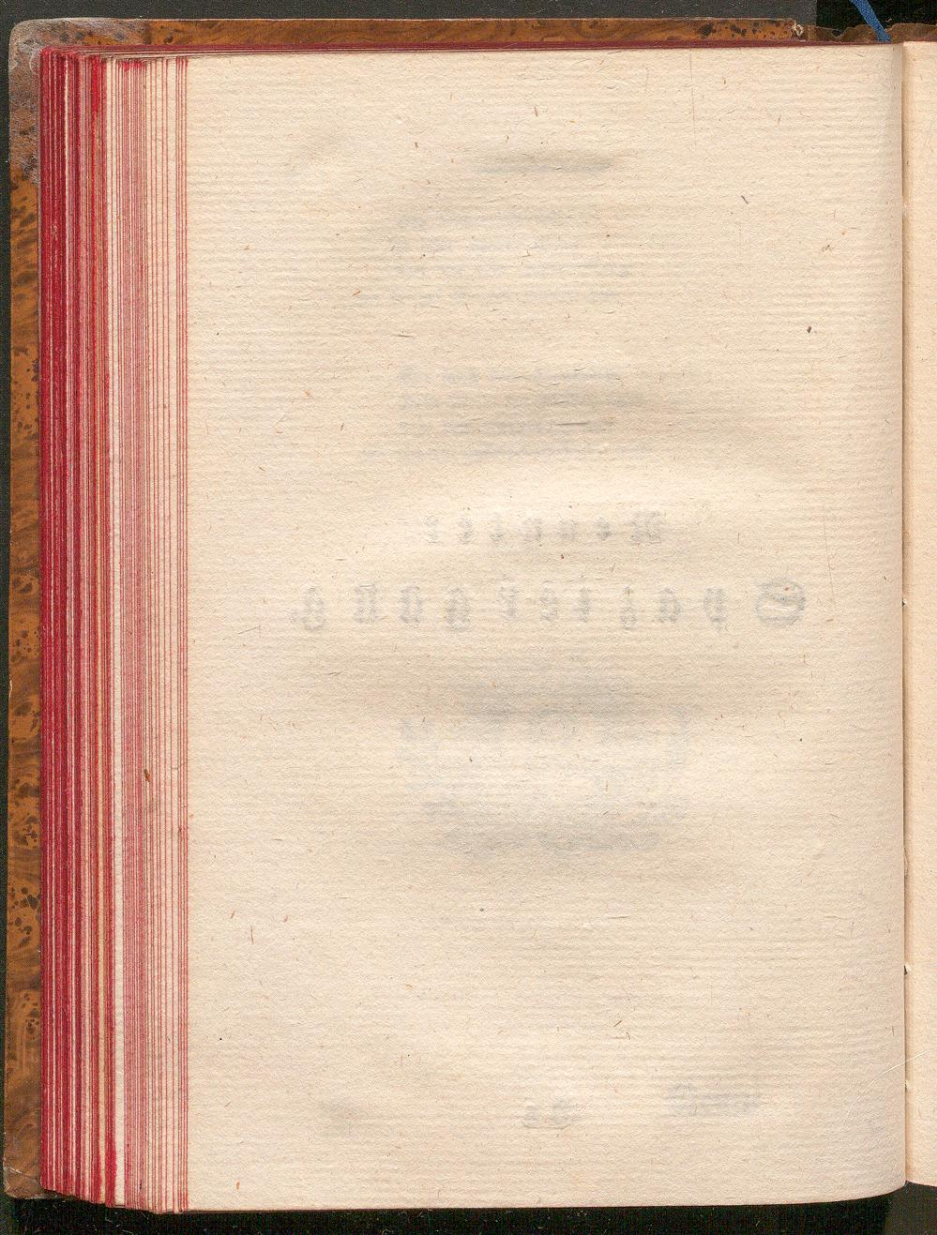


Neunter
Spaziergang.



Kein Jahr hatte mit einem schönern Herbst geprangt, als das durch so viel Revolutionen merkwürdige 75te Jahr. Kein Sommer vor ihm war in allen Schätzen des Landmanns feegenreicher, kein Herbst mit lieblichern Tagen erfüllt, und keine Zeit so gesund und fröhlich gewesen, als die Zeit der Wandrungen aller Philosophen und Unphilosophen, aller Dichter und Undichter. Und nie hatte der Herbst in einem Thale Thessaliens reizender vom Himmel gelacht und schönere Gegenstände gesehn, als in den lieblichen Thälern des mühlenreichen Plauens. Da hatten Berg- und Waldnymphen das Thal und den Abhang theatralischer Felsen mit unaufhörlicher Sorgfalt gepflegt, ihren sammtnen Teppich blühend und frisch, ihre Urnen immer gefüllt, den Schatten reichbelaubter und jedes Bäumsagen saftiger und schöner erhalten. Alles erschien in dem zaubrischen Lichte der Phantasie, und die Pracht der gesammten Natur, war hier im Miniaturgemälde vereinigt.

2.

Im bunten Kranz der Zeiten
 Zog, in dem Kranz der Freuden
 Sein Füllhorn in der Hand
 Um sich Dianens Band
 Der Herbst in Aethers Weiten

Holl seiner Lieblichkeiten
Im Wolkenlosem Himmel fort.

Und schütret in dem Zuge
Vor kälter Sonne Fluge
Zu reich süßs Landmannshaus
Vomonens Füllhorn aus,
Und wo ihn Tellus truge
Da küste in dem Zuge
Die Dankbarkeit ihm seine Hand.

So schön sind nicht die Länze
Im Lenz, die Mayenkränze
Die früh gen Himmel wehn
Und Flora minder schön:
So reich an jeden Freuden
An Reiz und Lieblichkeiten
War keines Jahres Frühlingskuß.

Von leichter Winde Raube
Dem bunten Rebenlaube
Sind seine Schläf' umblühe
Die Frühlingsrose glüht
Nicht schöner als die Lauben
Wo unter Blüth' und Trauben
Das erste Paar der Menschen saß.

Schon hält in jedem Lande
An stolzer Flüße Strande
Bellonen im Gesichte
Gott Marors sein Gericht.
Schon zieht im blassen Scheine
Zum dunklem Eichenhaye
Mit ihrem Chor Diana bin.

Dort

Dort zieht in weitem Kreise
 Zur fremder Himmel Reisen
 Mit fröhlich leichtem Sinn
 Pan und Vertunens hin
 Denn Schweigt vor kühler Sonne
 Das Lied, der Scherz und Wonne
 Und jedes Waldes Melodie.

3.

Die schönsten Stunden des Tages wo nach dem angespannten Kräften des thätigen Morgens, die Seele in gemäßigtem Umtriebe Ideen und Stärke auf den folgenden Tag in dichterischen Wandrungen sammlet, waren den plausischen Gründen und ihren einsamen Ideenreichen Gängen gewidmet. Die Natur hatte da das Erhabne ihrer Erscheinungen, die Zeugen der Allmacht und das Räthsel der Philosophen vereinigt. Hin und wieder blickte eine merkurialische Ader hervor, und verrieth den tiefverborgenen Schatz des unerforschten Berges, auch das Wasser der Gegend entdeckte, das Daseyn reicher Gänge die sich vor spätere Entel in edlere Metalle verwandeln sollten. Nur hin und wieder am Abhang eines Felsens wo vielleicht ehemals die Wohnung eines heiligen Eremiten war, wohnte unter dem Schatten selbst gepflanzter Fruchtbäume, irgend ein philosophischer Müller, und kannte sein Glück, der Welt entzogen, und einsam glücklich zu seyn.

4. Da

Da wo noch die Unschuld der ersten Welt alle Bedürfnisse zu erst und mit immer offner milder Hand, ihren Kindern anboth, wo seit Jahr tausenden kein Worb und keine Schlacht geschah, kein Erdbeben die Knochen des Weltbaues bewegte, keine Uberschwemmung die hohen Bergbewohner führte, wo keine Krankheiten ihre seuchenartigen Dünste erhielten, und dem Tode opferten, wo die Ruhe und Friede ihren Altar auf jeder Höhe, und ihren Tempel in jedem Thale sichtbarlich hatten, und noch die nehmlichen besitzen und reinsten Bedürfnisse der ersten goldenen Unschuldswelt darbothen, die aus allen Ebenen des kriegischen Streitvolks, jenseits der Alpen in das Herz Germaniens gezogen sind, und nur ein Volk von Philosophen in Freyheit und Reichthum der Seele glücklich erhalten; o da zu wohnen, die Welt zu vergessen, und von ihr vergessen zu seyn, da des schuldlosen Lebens zu genieffen, und des Todes und der Auferstehung zu gewarten, dieß wäre der Wunsch des Weisen!

Doch auch das nie in einsamen seltenen Stunden genoßne Vergnügen, wo das Herz stärker empfindet, wenn es selten durch die Majestät der Natur gereizt und zu hohen Empfin-

pfündungen geschwellet wird, und wo die Seele auf den unendlichen Sammelplatz der reichsten Gedankenjagd hinsteht, bald zu unschuldigen, bald zu grossen und tiefen, bald zu melancholisch-süssen, und bald zu den lachendsten Ideen aufgefodert wird, auch nur selten zu genießen, ist des Dankes und des freudigsten Gefühles würdig. Da dachte sich die staunende Seele, wenn sie am gigantischen Berghange stand, oder zwischen Klüften und Bergwässern wandelte, zu jenem Berg gewallfahrtet zu seyn, wo die Majestät des Allmächtigen vor Mose vorüber gieng, dort der Zeuge der grossen Erscheinung zu seyn, die einst auch an ihr offenbahret werden soll. Die Phantaste schwang sich in die Zeiten der Patriarchen und hörte das Rauschen Gottes in Berg, Wald und Thal.

6.

I. Buch d. Könige, II.

Zu Mose sprach der Herr;
 Kein Menschenkind kann Gott
 Kein Auge seinen Schöpfer schaun,
 Denn wer mich sieht wird todt
 Vor meinem Angesichte seyn
 Doch sollst du meine Herrlichkeit
 Hier in der Felskluft schaun
 Und meine Hand soll ob dir seyn.

Und seht! im Wetter kam der Herr,
 Vom Cedernvollem Libanon
 Gieng Sturmwind vor ihm her,
 Da Hermon zittert' bebbe Libanon
 Der Bergwald brach, der Felsen riß
 Des Sturmwind's Flügel schmiß
 Die Wolkenhöhn Eder hin,
 Allein, der Herr war nicht in ihn.

Und nach dem Sturmwind brach
 Des Abgrunds Schooß sich auf
 Der Erbeben schaurte nach
 Der Tiefe Feuer fuhr herauf,
 Daß von des Herren Gang
 Der Wald und Felsen niederklang
 Uns Weltmeers Ufer heim,
 Allein, der Herr war nicht in ihr.

Und nach der Erde Beben kam
 Ein allgewaltig Feuerlicht
 Verzehrend wie des Blickes Bahn
 Der aus des Donners Schooße bricht
 Schnell vor dem Herren her;
 Allein er selbst der Herr
 War in dem Feuer nicht.
 Im Blick und Wetter nicht.

Dann fuhr im lieblichen Wehen der Winde
 Im Rauschen des heiligen Haines geschwinde
 Der gegenwärtige Gott dahin.

Da das Mose hbrete, neigte er sich ei-
 lend zur Erde und bethete an. Und da der
 Herr vor seinem Angesichte übergieng, rief
 er:

er: Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig und geduldig, und von grosser Gnade und Treue! der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Uebertretung und Sünde.

7.

Heilige Einsamkeit! was nie einem Menschen unter dem Sündenvollem Gedränge seiner Brüder wiederfuhr, das geschah in deinen Gottgeheiligten Schatten und Dunkel.

Da geht alles Große und Begeisternde der Natur in uns über, und die Seele dehnt sich über die Schranken ihrer Atmosphäre zu den Pfeilern der Wolken hinauf. Majestätisch ist die Aussicht vom Berge über die Flur des segnenreichen Landes, erhaben und Prachtvoll ist der Wasserfall, von der Spitze der Felsenwand, groß und entzückend ist der Zug des Stroms, der sein Waldwasser rauschend durch Klippen und Gebüsche dringt, bald unter Weidenschatten verweilt, bald aus den Urnen der Berge seine Kräfte verstärkt, und lärmende Mühlräder umtreibt; schrecklich ist die Kluft wo Pulver oder die verborgne Gewalt unterirdischer Winde die Felsenwände zerrissen, und tbennende Tiefen im Herzen der Berge gesprengt haben; alles ist voll grosser Gegenstände, und die Natur nirgends wo ehrefurchtswürdiger, als da, wo sie den geheimen Vorhang der Berge, der Wüsten oder
des

des unermesslichen Weltmeers, über ihre Geheimnisse gezogen, und auf immer ihr heiligstes Dunkel dem Auge der Forscher entzieht.

8.

Dich du kühle Bergumhüllung
Liebt der Dichterchor
Deiner süßen Stimmen Gattung
Lauscht ihr zärtlich Ohr.

Da wo deine Harmonien
In die Seele ziehn
Wo noch Lauras Sympathien
In Petrarken glühn.

In der Wälder Einsamkeiten
Römmt der Musengott,
Vor ihm stehen schon von weiten
Pan und Faunen Spott.

Unsren Seelen neue Strahlen
Glänzend wie dein Kleid
Dich Natur verjüngt zu mahlen
Voll von Lieblichkeit.

Unsren Augen neue Scenen
Unschuldswelten gleich
Nur zu deinem Blick gewöhnen
Jeder Tugend reich.

Unser Herz mit Freuden schwellen
 Sollst du Einsamkeit!
 Und in deinen Tempel stellen
 Soll dies Lied der Zeit!

9.

Selten ist in diesen Thälern die Wallfarth der Philosophen, denn die Reise ist weit und ermüdend, ehe sie erreicht wird von Gärten und bewirtheten Mühlen umgeben, die gleich der Sirenenstimme auch die Weisen verführen, und wenn sie erreicht ist, mit keinen labenden Trunk schmeichelt, als den die Bergnymphe dem Wallfarther darreicht. Desfers aber wandelt der melancholische Dichter dahin wo ihn kein Ohr belauscht, als des zu traurigen Ebnen gewohnte Ohr der klagenden Eule oder melancholischen Rabens, und Leichenhuns, wo ihn kein Auge weinen sieht, als das Auge seines unglückseligen Genius, denn die Schutzgeister der Dichter sind bestimmet, Lebenslang Kummer und Schwermuth zu fühlen, arm und vergessen mit ihren Freunden zu Wallfarthen, und nur nach dem Tode ihrer Beschügten spät und selten, den Lorber auf das mit Cypressen beschattete Grabmahl zu pflanzen. Hier war es wo einst der Barde muthvoller Sachsen, den rauhen aber erhabnen Bircht in das Herz seiner Brüder von Schilden ertönen ließ.

Umsonst hatt' er Leben und Glück dem Vaterlande geopfert, umsonst seinem Volke bey Schlachten und Gefahren Sieg und heroischen Muth in die Seele gesungen; ein Mädchen das in diesen Gegenden nur die Freyheit und Krieg, nicht Gesang und Barben liebte, sprach seiner Liebe und Zärtlichkeit Hohn. Sie stoh wo sie ihn sah und vermied den Gesang der klagenden Echo zu hören. In ihr schlug nur eine wilde kriegerische Seele, die nur Schlachten und Kämpfer, nur das Getbn der Schilde, und das Wiehern der Streitroße liebte. In dem Gedränge der Schlacht hatte sie selbst an der Seite ihres Brubers gefochten, ihrer Wuth war selbst die Wuth der Belleba nicht gleich, wenn sie tobend durch Wald und Grund das wüthende Heer vor sich hertrieb. Nach der Schlacht opferte selbst ihr gräßliches Messer die Gefangenen dem Woban, und trank das Blut mit Meth vermengt, aus dem rauchendem Schedel der Feinde. Sie war die Priesterinn der Freya und hatte oft den Altardienst bey dem Fliez, Rodagast, Wandewit, Zschernesbock, Büstrich und Freya verrichtet.

Sie liebte der Barde und klagte der Gegend sein Unglück, zu lieben und nicht wieder geliebt zu werden; Einsam und seinen Thränen überlassen, klagte der Arme den tiefsten Klüften sein Unglück. Ueberall trug Melancholie und Gram auf die kahle Felswand

wand, nur selten von trauerndem Ephen umkränzt, den Namen des spröden Mädchens und hinterließ der Nachwelt den unauslöschlichen Schmerz, und das weinende Andenken voriger Liebe. Von da aus zog die Schwermuth in das Herz des Wandernden, führte ihn hin an den schroffen Fels, wo unter dem halbverlochnen Namen die Thräne des Berggeistes hervorquoll, zeigte ihn die schreckliche Höhe von welcher der Barde Gram und Verzweiflung in den sprudelnden See herabstürzte, und das Monument das über den namenlosen Staub des Dichters ruhte. Auf ihn starb nach langem trostlosen Schmerz die Unerbittliche hin, ruhte noch sterbend dem Barden, und nichts als ihre Stimme wandelt noch an der hallenden Felskluft dem reisenden Wanderer entgegen.

10.

Der dunkle Wolkenskor umzog
Den nebelvollen Tag
Die Nacht, durch die Sonne flog
Umhüllt den Horizont, um den die Schwermuth lag.

Kein Vogel sang; es schallte nicht
Des Waldes Melodie,
Der Sonne trübes Angesicht
Verkündigt Sturm und rufet die Melancholie!

Sie setzt sich auf des Bardenhaupte
Und haucht bis in sein Herz.

Dem Skaldeneichenkranz entlaube
Erfülle sie jeden Nerv mit tiefem Seelenschmerz.

Und als Verwirrung bald sein Haupt
Das Herz Verzweiflung faßt
Wird, des Verstandes schnell beraubt,
Die Welt, sein Spiel, er selbst, das Leben ihm verhaßt.

Und da sein Genius ihn rief
Zog er zum Bergwald hin
Wo Eurus durch die Wipfel pfiß.
Vor ihn flog schnell der rothe Schlangenpfliz dahin.

Dem Felsen stürzt der Bard herab
Der Waldfrohne nahm ihn auf.
Da stand vor ihres Dichters Grab
Still, vor dem Untergang die Sonne in ihrem Lauf.

